

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

Weihnachten 1977 Ausgabe Nr. 19
Girokonto 3205002 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



Friede
und Gnade
der
heiligen
Weihnacht
und
Gottes Segen
zum
Neuen Jahr

wünscht
Ihnen allen
Ihre

Heimatverein
Pfaffenrot
Marxzell e. V.

Ehrenbürger Fritz Fauser 75 Jahre

In der 9. Ausgabe des Heimatbriefes an Weihnachten 1972 konnten wir unserem Ehrenbürger, Herrn Rektor i. R. Fritz Fauser, zu seinem 70. Geburtstag gratulieren. Unsere damaligen Glück- und Segenswünsche haben sich ganz erfüllt. — Unser Ehrenbürger Fritz Fauser hat seine Vitalität erhalten und leitet immer noch unseren Kirchenchor. Darüberhinaus ist er sowohl Organist in Pfaffenrot als auch in Marxzell, wo er an allen Sonn- und Feiertagen den Organistendienst versieht, bei jeder Witterung.

Wir beglückwünschen den Jubilar zu seinem 75. Geburtstag und wünschen Heil und Segen und volle Schaffenskraft bei bester Gesundheit, damit er im Kreise seiner Familie, aber auch hier in Pfaffenrot noch recht lange in seinem musikalischen Wirken fortfahren kann.

Wir gratulieren herzlich zum 75. Geburtstag!

(Dambach)



Aus dem Vereinsleben

Das Waldfest beim Weinbrünnele im vergangenen Sommer war wieder ein vielbesuchtes Volksfest. Wir konnten wieder viele Gäste aus nah und fern begrüßen. Glücklicherweise hatten wir sehr schönes Wetter, so daß sich die Besucher in dieser herrlichen Idylle am Weinbrünnele ausnahmslos wohlfühlten. Durch den Einsatz eines Aggregates, das Strom lieferte, konnte gut gekühltes Pils-Bier vom Faß serviert werden, das ebenso wie die gegrillten Steaks und Brat- bzw. Currywürste allgemein gut schmeckte. Allen Besuchern aber auch allen Helfern bei diesem Fest danken wir herzlich. Leider ist es uns in diesem Jahr noch nicht gelungen, die geplante Wasserleitung zum Weinbrünnele zu verlegen. Mit dieser Wasserleitung soll ein Brunnen oberhalb des Grills gespeist und eine (hoffentlich niemals nötige!) Feuerbekämpfung ermöglicht werden. Wir denken auch an die Möglichkeit der Stromversorgung, doch bestehen da einige schwerwiegende technische und rechtliche Probleme, die mit Behörden und Lieferanten noch nicht geklärt sind. Auch die geplante Überdachung des Grills war im Jahr 77 nicht zu verwirklichen. Wir haben aber Grund zu der Annahme, daß sowohl die Wasserleitung als auch die Grillüberdachung im kommenden Frühjahr zu verwirklichen sind, da uns seitens der Forstverwaltung eine Bezuschussung und somit auch eine Genehmigung in den letzten Tagen zugesichert wurde.

Der örtliche Wettbewerb zur Aktion „Unser Dorf soll schöner werden“ brachte wieder ein ganz hervorragendes Ergebnis, sowohl in der Beteiligung der Hauseigentümer als auch in geschmacklicher Hinsicht. So konnten im Rahmen des Erntedankfestes, das wiederum vom Landfrauenverein veranstaltet und vom neugegründeten Kinderchor musikalisch verziert wurde, nahezu 70 Preisträger mit Urkunden und Sachpreisen ausgezeichnet werden. Dies ermutigt uns, auch im kommenden Jahr eine Aktion zur Dorfverschönerung durchzuführen. Vielleicht sollte man die Bewertungstermine so legen, daß sowohl Frühblüher, Sommerblumen und die Blumenfülle des Spätsommers und Herbstes noch berücksichtigt werden können. Gerade im Hinblick auf das 10-jährige Bestehen des Heimatvereins Pfaffenrot-Marxzell e. V., das wir im Jahre 1978 feiern wollen, ist es uns ein wichtiges Anliegen, daß möglichst alle Bewohner bei der Dorfverschönerung mitwirken. Wir wollen dieses Jubiläum zu einem Heimatfest werden

lassen, zu dem wir viele Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung erwarten. Ganz besonders freuen wir uns natürlich auf ein Wiedersehen mit denen, die von Pfaffenrot weggezogen sind und anlässlich dieses Heimatfestes wieder einmal „heimkehren“ wollen. Dieses Heimatfest, das vom 11. – 13. August 1978 stattfinden wird, ist unsererseits als ein Fest gedacht, bei dem alle örtlichen Vereine an einem gemeinsam zu gestaltenden Heimatabend und an einem möglichst historischen Umzug mitwirken werden und so ihre Verbundenheit und Zusammengehörigkeit wirksam bekunden. In Sitzungen mit den Vereinsvorständen wurde der Ablauf und die Gestaltung bereits in groben Zügen vorbesprochen. Natürlich gibt es noch viel zu tun. Darum bitten wir jeden um Mitarbeit und Hilfestellung.

Es ist beabsichtigt, am Festplatz ein Zelt aufzustellen, damit allen Besuchern am Heimatabend und nach dem Festzug genügend Platz geboten werden kann. Das Straßenfest am Samstag und Sonntag, das die einzelnen Vereine jeder nach seinen eigenen Vorstellungen ausrichten kann, soll das Spektrum an Einfallreichtum und Einsatzfreude, an gegenseitigem Ansporn – nicht Eifersüchteleien! – sein.

Bleibt nur zu hoffen, daß das Wetter mitmacht, dann wird das Fest sicher ein Erfolg mit bleibender Erinnerung für alle.

Noch einmal in eigener Sache.

Im Heimatbrief Nr. 18 haben wir zu einem Wettbewerb KINDER MALEN IHRE HEIMAT aufgerufen. Erfreulicherweise haben alle Lehrer unserer Grund- und Hauptschule ihre Unterstützung und ihr Mitwirken an diesem Wettbewerb zugesagt. Dafür sind wir sehr dankbar. Es sollen aber nicht nur die Schüler der hiesigen örtlichen Schule an diesem Malwettbewerb teilnehmen. Es wäre sicher schön und interessant, wenn auch solche Pfaffenroter Kinder und Jugendliche sich beteiligen, die eine auswärtige Schule besuchen.

Der Malwettbewerb wird in 5 Preisgruppen durchgeführt:

- | | |
|--------------------------|---------------------------|
| I. 1. und 2. Schuljahr, | III. 5. und 6. Schuljahr, |
| II. 3. und 4. Schuljahr, | IV. 7. und 8. Schuljahr, |
| | V. 9. und 10. Schuljahr. |

| | | |
|-------------|---------------------------------------|---|
| Die Preise: | Gruppe I. | 1. Preis Märklin Modellbaukasten |
| | | 2. Preis Mot Polly, Bastel set |
| | | 3. Preis Fotoalbum |
| | Gruppe II. | 1. Preis Großer Märklin Modellbaukasten |
| | | 2. Preis Europa-Puzzle-Spiel |
| | 3. Preis Curillo-Stabilo-Bastelkasten | |
| | Gruppe III. | 1. Preis Fotoapparat |
| | | 2. Preis Taschenrechner |
| | | 3. Preis Modellbausatz (Schiff oder Flugzeug) |
| | Gruppe IV. | 1. Preis Agfa-Pocket-Box |
| | | 2. Preis Taschenrechner |
| | | 3. Preis Quarz-Armbanduhr |
| | Gruppe V. | 1. Preis Kassetten-Recorder |
| | | 2. Preis Kofferradio |
| | | 3. Preis Fotoapparat |

Außerdem gibt es noch Trostpreise für alle Teilnehmer und einen Sonderpreis – Rundflug über Pfaffenrot – für die herausragendste Arbeit.

Als vorläufigen Abgabetermin haben wir Ostern 1978 festgesetzt. Die Bilder werden von uns bei der Abgabe mit einer Nummer versehen, so daß die Anonymität des „Malers“ in jedem Falle garantiert bleiben und eine objektive und gerechte Beurteilung möglich und gewährleistet wird. Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Hand und viel Erfolg!

Ihr Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e. V.
Herbert Dambach, 1. Vorsitzender

Aus dem Gemeindeleben

Mit einem hörbaren Aufatmen hat man in der Gemeinde die Bestandsgarantie für unsere Hauptschule zur Kenntnis genommen. Vom Kultusministerium bzw. vom Ober-schulamt Nordbaden wurde der Bestand der Hauptschule Marxzell mit Standort in Pfaffenrot garantiert. Jetzt kann man also an die Verwirklichung des 2. Bauabschnittes herangehen. Natürlich wissen wir, daß ein solches Projekt – der 2. Bauabschnitt kostet ca. 2 Millionen – lange Planungs-, Genehmigungsverfahren durchlaufen muß, ehe man an die eigentliche Arbeit, ans Bauen gehen kann. Die Gemeinde rechnet damit, daß etwa im Jahre 1980 mit dem Bau begonnen werden kann. Bis dahin bleibt uns nichts anderes übrig, als im alten Schulhaus und auch im Pavillon Klassen unterzubringen. Jedenfalls danken wir allen, die unseren Antrag unterstützt und befürwortet haben. Die Schule im Dorf zu haben, ist für die innere Struktur einer Gemeinde von großer Wichtigkeit.

In naher Zukunft wird ein weiteres wichtiges und ebenso teures Projekt auf uns zukommen – die Wasserversorgung. Wir müssen damit rechnen, daß gerade dieses lebenswichtige Projekt ca. 3 – 4 Millionen DM von unserer Gemeinde fordern wird. Bei unserem Haushaltsvolumen von rd. 10 Millionen nicht gerade wenig! Beide Projekte, Schule wie Wasserversorgung sind jedoch Zukunftsmusik.

In diesem Jahre konnte man in Pfaffenrot sichtbar weiter vorwärtskommen. Straßen und Gehwege wurden ausgebaut, Feld- und Waldwege teils geteert, teils verbessert. Für das kommende Jahr 78 ist geplant, die Blumenstraße total neu auszubauen und an den Gehwegen der Heinrich-Hall-Straße eine letzte Verschleißdecke aufzutragen. Das Reststück der Lorenzstraße soll auch 1978 fertiggestellt werden.

Im Laufe dieses Jahres hat hier in Pfaffenrot die Bezirkssparkasse Ettlingen eine Filiale eröffnet. Somit haben wir drei Bankinstitute im alten Ortsteil Pfaffenrot, die Sparkasse, die Raiffeisenbank (beide in Pfaffenrot) und die Filiale der Volksbank in Marxzell in der Poststraße.

Manche haben gefragt, wozu das gut sein soll. Ein ganz einfacher kaufmännischer Grundsatz heißt: Das Angebot regelt die Nachfrage. Hier könnte man vom Kunden aus gesehen auch so sagen: Die Anfrage und die Konkurrenz regeln den Kreditverkehr! Jedenfalls freuen wir uns über diese bürgernahe Einrichtung und wünschen allseits guten Geschäftsverlauf, der Sparkasse, aber auch den Kunden!

Im zurückliegenden Jahr wurde von vielen freiwilligen Helfern fleißig an der Innenrenovation unserer St. Wendelinus-Kapelle gearbeitet. Z. Zt. sind nach Abschluß der Elektro-Installations-Arbeiten die Maler am Werk. Die Fenster sollen durch nicht sichtbare Vorsätze so gesichert werden, daß sie so gut wie unzerstörbar sind. Wenn dann der Fußboden (Plattenbelag) verlegt ist, der Altar renoviert und Bänke da sind, kann die Kapelle wieder ihrem eigentlichen Zweck, dem Gottesdienst und der Andacht geöffnet werden. Sollte noch etwas Geld übrig sein, dann will man das Äußere der Kapelle wieder frisch machen, damit es beim Jubiläumfest des Heimatvereins ein Glanzpunkt im Ortsbild wird.

Dambach

Strukturwandel unseres Dorfes

Volksleben, Brauchtum und Sitten

(8. Fortsetzung)

Obwohl sich Pfaffenrot in den letzten 20 Jahren sowohl in der Einwohnerzahl als auch in der bebauten Fläche, d. h. in der Anzahl der Wohnhäuser fast verdoppelte, ist das Dorf als Ganzes für den einzelnen noch überschaubar. Noch erfährt man die örtlichen Tagesereignisse sehr rasch, man kennt sich, viele haben die gleichen Interessen – was sich besonders in der regen Vereinsarbeit der örtlichen Vereine widerspiegelt. Viele „Pfaffenroter“ sind in mehreren Vereinen gleichzeitig engagiert, aktiv oder passiv. Das bedeutet, man unterstützt sich gegenseitig, interessiert sich auch für die Entwicklung der anderen Vereine, freut sich über jede gelungene Aufführung, Vorstellung oder Ausstellung. Daß es gelegentlich vereinsegoistische Vorkommnisse gibt, kann nicht verschwiegen werden. Doch das belebt die Aktivitäten der Vereine, und Konkurrenz belebt das Geschäft. Bis heute hat kein Verein darunter gelitten, sondern profi-

tiert. In Pfaffenrot gibt es z. Zt. 12 Vereine, die sich in der Wahrnehmung der kulturellen, sportlichen, pflegerischen und sozialen Aufgaben gegenseitig ergänzen. In diesen 12 Vereinen gibt es ca. 450 aktive und ca. 950–1000 passive Mitglieder, wobei sich Mitgliedschaften häufig überschneiden (s. o.). Die Struktur der Vereine, d. h. die Zusammensetzung der Mitglieder nach Berufen, Alter, Konfession ist so reich und bunt gestreut, ein getreues Ebenbild der Bevölkerungsstruktur. D. h. alle Mitbürgerinnen und Mitbürger können sich den Vereinen aktiv oder passiv anschließen, was sehr viele auch tun. In allen Vereinen haben Heimatvertriebene und Zugezogene Eingang gefunden und sind dort voll integriert. Die Vereine selbst wollen sich aus ihrem Selbstverständnis heraus ihr „Gepräge“ zwar erhalten, d. h. ein Stück Pfaffenrot sein und bleiben, sind jedoch Neuerungen von außen nicht verschlossen. Diese vereinsdienliche Beweglichkeit hat unseren Vereinen zu einem Leistungsstand verholfen, der eben diese Vereine weit über Pfaffenrot hinaus bekannt gemacht hat. Ein gerne gepflegter Brauch ist das sog. „Weihnachtstheater“. Im Wechsel bringen der Sport-, der Musik- und der Gesangsverein an Weihnachten ein Laienspiel zur Aufführung, das in den letzten Jahren immer ein in Pfaffenroter Mundart aufgeführtes Volksstück war. Versuche, etwas anspruchsvollere Literatur anzubieten, etwa mit feinem englischen Humor etc. scheiterten. Stücke, die von Herzen kommen und zu Herzen gehen, kommen beim Publikum an, und das Publikum kommt sehr zahlreich; meist ist der Andrang so groß, daß selbst die neue Turnhalle mit 420 Sitzplätzen für nur zwei Vorstellungen nicht ausreicht, daß also eine dritte Aufführung nötig ist. Der Erlös dieser 3 Veranstaltungen fließt meist einem wohltätigen Zweck zu, und das ist gut so.

Leider sind dorfspezifische, d. h. nur in unserem Dorf bekannte und geübte Bräuche entweder total in Vergessenheit geraten oder es gab sie nicht. Der „Kirwe-Tanz“, früher für die Jugend des Dorfes ein wichtiges Ereignis des Jahres, ist zur Bedeutungslosigkeit gesunken; Erntetanz ebenso, nur die Landfrauen, der Obst- und Gartenbau sowie der Heimatverein bemühen sich darum, „Erntedank“ wieder in Schwung zu bringen, diese alte traditionsreiche Sitte wieder einzuführen, neu zu beleben.

Noch anfangs der 50er Jahre gab es den jährlichen „Zell-Markt“. Da waren unten in Marxzell rund um „Bellvue“ und „Mühle“ Stände aufgebaut, an denen alles das erstanden werden konnte, was die ländliche Bevölkerung benötigte: Stoffe, Tuche, Schuhe, Werkzeug für Haus, Stall, Feld und Scheune etc. Verbunden mit dem Zell-Markt war eine Vorführung und Prämiiierung der schönsten und am besten gepflegten Ziege. Natürlich gab es für die Kleinen auch Stände mit Süßigkeiten und eine Reitschule.



Noch vor wenigen Jahren war es Brauch in Pfaffenrot, daß Gruppen von Ministranten von Gründonnerstag bis Karsamstag, so lange eben die Glocken nicht zum Angelus – dem Engel-des-Herrn – riefen, mit Rätschen morgens und abends durch das Dorf zogen und mit dem Ruf: „Mahne, mahne Betstund, Leut' betet den Englischen Gruß!“ die Gläubigen an die Verrichtung ihrer täglichen Gebete erinnerten.

Seit 10 Jahren genau gibt es auch hier in Pfaffenrot den Martinsumzug. Zur Erinnerung an den Hl. Martin, der seinen Mantel mit einem Bettler teilte, tragen die Kinder der Kinder- und der Grund- und Hauptschule in einem Zug Laternen durch die Straßen. Der Zug wird vom Reitersmann und dem Bettler angeführt. Die Kinder singen die bekannten Martinslieder und erhalten am Ende des Umzuges einen Martinsweck oder einen Dambedei geschenkt. In letzter Zeit hat die Jugendkapelle des Musikvereins den Martinsumzug angeführt und mit instrumentalem Spiel die dünnen Stimmchen der Kinder unterstützt.

Hier in Pfaffenrot ist es auch noch Brauch und Sitte, daß man an Christi-Himmelfahrt mit einer Flurprozession hinausgeht in die Felder und Fluren, um Gott zu bitten, daß er Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit schicken, Blitz, Hagel und Ungewitter aber von den Früchten der Erde fernhalten möge. Noch vor wenigen Jahren waren es drei Flurprozessionen, heute noch eine. Vermutlich hat die mangelnde Beteiligung die Durchführung unmöglich gemacht. Hinzu kommt, daß wir moderne Menschen nicht mehr so sehr mit der Scholle verbunden sind und die Notwendigkeit solcher Bittprozessionen garnicht mehr recht erkennen, weil es selbst bei Mißernten und sogar in Katastrophenjahren immer noch genug zu essen und zu trinken gibt, so daß wir nie Not leiden müssen. Hoffentlich bleibt das immer so. (wird fortgesetzt) Dambach

A B'sunnas Schlachdfeschd!

Wem lafd beim Gedanga an so a rechds ländlichs Schlachdfeschd med allem drum un dro ned s'Wassa im Maul zamma? Des isch doch fer alle, wo do zum erschedemol metmachtet a ganz bsunnas Erlebnis. Un grad in da heidige Zeit, wo doch die Mexdäläda medsamd da Schaufenschda gschdrotzt voll hänga med aus- un inländische Fleisch- un Wurschdwara. — Awa was isch des schon gega a rechde haummachda Lewa- un Griewawurschd med ama Dellavoll Sauagraud un a oschdännigs Schdick Kesslflaisch drin, wann ma als Vorschbeis a Metzlsupp med selwagmachda Nudlen drin als Grundlag im Maga hat! Dofür kon ma 's beschd Zigeinaschnitzl gschdola bleiwa.

Blos muß ma beiama Schlachtfeschd ufbassa, daßes oim ned so geht, wie nochm ledschda Krieg, alses noch de Flaisch- un Wurschdmärklen gewa hat, sellam Landwirt ganga isch!

Der hat nemlich zu sellam Schlachtfeschd sei ganze Freund un Bekannte eiglada, damed de sich a mol widda so reechd sattessa hen kinna.

Numma oins hadda dobei ganz iwaseh, daß nemlich die Sau wo zu dem feschdliche Ereignis ihr Lewa hat lassa mießa, blos a ziemlich kloins Seile gwä isch!

Denn wo des dampfende Kesslflaisch, med dena Kiebäklen, da Schnuffl, dem Sau-schwenzle un dem Bauchflaisch uf da Disch komma isch, — an rechda Moschd un en guda Schnabs hen a ned gfehd — do hen amol sei Bekannte und Freund deamaßa kräftig zuglangd, als obs da ledschde Tag wär, wose was zum Essa kriega däda. Gut moß's schainds gwä sei, denn 's haddene alle so gut gschmeggd, daß wo da Mexda sei Flaisch fer d'Lewwa- un Griewawurschd hat noriechda wella, isch sei Gsiechd imma länga un länga worra.

„Ha, isch denn des mglich?“ hadda denkt. „Jetzt hen doch die mei ganz Flaisch, wo ich zum Wurschdla brauch, reschdlos ufgfressa!“ s' warem awa nedemol lo arig, denn sellen Dag hadda wenigschdens amol an zaitiga Feiaowad kriegd.

So ischs hald em Lewa! Wemma d'Oschdaaia am Karfreidig scho essd, hat mer se halt an Oschdara nemme! (Franz Josef Schaar)

Der Turn- und Sportverein Pfaffenrot bringt an Weihnachten das beliebte Spiel von der Dreizentnersau von Hinrichs: „Krach um Jolanthe“ unter der Regie von Hans Peter Kunz und Stefan Schaar. Es sind 2 Aufführungen geplant, und zwar am 2. Weihnachtsfeiertag (26. 12.) und Freitag, den 30. 12., jeweils 20.00 Uhr.

Unser heutiges Mundartlexikon handelt wie unsere Mundartgeschichte „vom Schlachda“, also vom Schlachten. Wir wünschen bei der Lektüre viel Spaß und gute Unterhaltung!

| | |
|--|---|
| d'Sau – die Sau, weibliche Schwein | Kesselfleisch – Wellfleisch |
| d'Los – Mutterschwein | Kesselschbeck – gekochter Bauchspeck |
| Ähwa – Eber, männliches Schwein | Metzsupp – Wurstsuppe |
| Barg – verschnittenes männl. Schwein | Salzflaisch – in Lack eingelegtes Fleisch, das zum Kochen und zum Räuchern verwendet wird |
| Seischdall – Schweinestall | Rauchfleisch – geräuchertes Bauch- fleisch |
| Seidroog – Futterdroog im Schweinestall | Rauchschingga – Räucherschinken |
| Seimischd – Schweinemist | Lewwawurschd – Leberwurst |
| Seischwänzle – geringelter Schwanz des Schweines | Griewawurschd oder Blutwurschd – Grieben- oder Blutwurst |
| Schnuffl od. Schnuut – Schweinerüssel | Schwadamaga – Schwartenmagen |
| Sauboaschda – Sauborsten | Schmalz – Schweinefett |
| Klaua – Klauen am Schweinefuß | Schmää – Bauchfett |
| Mexda – Metzger | Lummele – Schweinelendchen |
| Mexdamessa – Metzgermesser | Saufießlen – Schweinsfüße |
| Schabhernle od. Kratza – Borstenschaber | Sauknechelen – Schweineknochel |
| Wurschdhernle – Trichter zum Füllen des Wurstdarmes | Wurschddaig – Wurstteig |
| Uffangschissl – Schüssel, die ausschl. zum Auffangen des Blutes beim Schlachten verwendet wird | Ennkeidl – Enddarm, dickes Darmende, das meist mit Schwartenmagen gefüllt ist. |
| Briemul – Brühmulde | |
| Flaisch – Fleisch | |
| Kiebäklen – Kinnbacken | |

(wird fortgesetzt) (Dambach – Schaar)

... was sonst noch geschah ...

Mit traurigem Gesicht spricht der Feierabendlandwirt von seinem großen Mißgeschick, das er in diesem Jahr mit seinem einzigen Schwein hatte! „O bin i diesjoa iewl dro! D'oinzig Sau wo i em Schdall ghed heb hawwe nodschlachda meeßa! Un jetzt ischs no nedamol rechd Herbschd! Wo soll des nofiara in dem Joa?!“ „Was hasch? Not-schlachda hasch meeße? Ja, was hat no dei Seile ghed?“ „Ha, des sell Seile isch gunn un munda gwä, dem hat nex gfehd.“ „Ja, awa warum hasch no du a Not-schlachtung vornehmme meeßa, wann dera Sau nex gfehd hat?“ „Weil i koi Flaisch me ghed hab. Dodro hats mir gfehd!“ Da

1968 – 1978

10 Jahre Heimatverein

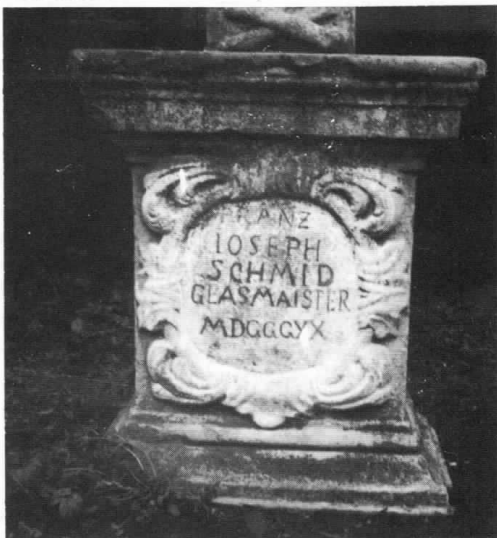
Heimatfest in Pfaffenrot

11., 12. und 13. August 1978

Die Mittelsberger Glasbläser

Das Pfaffenroter Wegkreuz erinnert uns an das Werden und Vergehen der Mittelberger Glashütte.

Wenn alljährlich einmal am Tage der Wallfahrt die Pfaffenroter an Mittelberg vorüberziehen, so sind sie sich in keiner Weise bewußt, daß der Weiler im 18. Jahrhundert einmal eine bedeutende Industrieansiedlung gewesen ist. Ein wahrer Gottesfriede ruht heute über dem kleinen Häuflein Wohnbauten, Scheunen und Ökonomiegebäuden. Nur wenige Baudenkmäler erinnern, daß der Mittelberg einmal bessere Tage erlebt hat. Eines davon ist das Wegkreuz in Marxzell. Die Aufschrift auf dem Kreuzessockel erinnert an den Glasermeister Franz Joseph Schmid von der Mittelberger Glashütte, dessen Vorfahren, Vater und Großvater, gleichfalls Glasermeister waren. Wir nehmen an, daß Joseph nach der Aufhebung der Hütte nach Pfaffenrot übersiedelt ist. Die Jahreszahl MDCCCXX (1820) läßt das vermuten.



Fahrbunderte Heimat der Holzfäller und Köhler

Ursprünglich war der Mittelberg Eigentum des Grafen von Eberstein. Seine erste urkundliche Erwähnung erfolgte im Jahre 1148. Die Ebersteiner vermachten den Grenzort zur Mitgift des soeben gegründeten Frauenklosters an der Alb. Bis zum ausgedehnten Mittelalter gehörte der Weiler der kleinen Äbtissinnenrepublik. Dann allerdings ging er in den alleinigen Besitz des baden-badischen Markgrafen über. Die stattlichen Waldungen des Mittelbergs bildeten für den jeweiligen Herrn ertragreiche Quellen. Vor allem das Laubholz war sehr begehrt. Es fand nicht nur Verwendung als Brennholz, sondern diente auch als Kohlholz für die Schöllbronner, Völkersbacher und Burbacher Köhler. Außerdem wurden bedeutende Mengen auf der Moosalb und der Alb talwärts geschafft. Allein 30 000 Klafter wurden in den Jahren 1600 nach Ruppurr geflößt. Als jedoch die Nachfrage gesunken war, mußte sich die markgräfliche Regierung anderweitig nach Absatzmöglichkeiten umsehen. Sie ließ abgelegene Waldgebiete durch die Ansiedlung von Flüchtlingen und Heimatlosen, die es nach dem 30-jährigen Krieg zahlreich gab, urbar machen und die Wälder „aufschließen lassen“. Was am Oberrhein die Salpeterer waren, das waren für unsere Gegend Kohlenrenner, Harzer und Glasmacher, die aus der Gegend von St. Blasien, aus dem Salzburgischen, dem Oberelsaß und Tirol emigrierten. Die Idee, welche die Aufnahme des „hergeloffenen Volkes“ begünstigte, ist handschriftlich niedergelegt. „Durch die Emigranten kann die Waldfinsternis gelichtet, von wilden Tieren befreit und die Rodung von nutzbarem Ackerboden ermöglicht werden. Solches verursacht der Herrschaft keine Kosten und trage obendrein noch ziemlich ein. Auf daß die in ihrer Gesinnung uns unbekannt Menschen auf keine bösen Gedanken kommen können, soll der Bau einer uns notwendig gewordenen Glashütte ernsthaft betrieben werden.“

Die Glasarbeiter kamen von weit her

Und am 16. Juni 1698 wurde dem Gernsbacher Vogt Sartorius der Auftrag erteilt, auf dem Mittelberg eine Glashütte zu erstellen. Der Vogt ließ sogleich die Hütte bauen. Sie wurde 21 m lang und 13 m breit. Acht Brennstellen wurden eingerichtet. Noch aber fehlten die Facharbeiter. Sartorius fand sie in den Brüdern Johann und Peter Schmid aus St. Blasien. Damit die beiden Fremdlinge jedoch risikolos ans Werk gehen konnten, sicherte ihnen die Regierung weitgehende Vergünstigungen zu. Die vertragliche Abmachung erlaubte den Glasmachern, den zollfreien Glasverkauf im Bereich der Markgrafschaft, sie bewilligte den freien Weinschank und gestattete Waldrodungen zum Anbau der Feldfrüchte. Die Glasmacher ihrerseits hatten in den ersten 10 Jahren jeweils 50 Gulden und von da an jeweils 100 Gulden Pachtzins zu entrichten. Die Lizenz lief an Martini 1718 ab. Man kann sich denken, daß die beiden Glasmacher trotz der geschilderten Vergünstigungen zunächst einmal die Ärmel tüchtig hochkrempeln mußten. Vor allem fehlte der zur Glasherstellung unentbehrliche Quarzsand. Erst nach langem Suchen konnte er bei Malsch gefunden werden. Bis dahin waren wertvolle Jahre verstrichen. Doch ließ sich der Zeitverlust schnell wettmachen, und das Gewerbe florierte derart günstig, daß 1702 der 3. Meister seines Fachs, ein Michael Siquardt eingestellt werden mußte. Man sagt, daß die „Siquardts“ (Siegwart) nach Aufhebung der Glashütte nach Pfaffenrot gezogen sind.



Mittlerweile hatte sich im Weiler geschäftige Betriebsamkeit ausgebreitet. Holzhauer, Pottaschesieder, Aschesammler, Glasbläser, Schürer, Glasträger und Glashändler belebten den einst so stillen Ort. Doch diese Geschäftigkeit wurde vom Wallfahrtspfarrer von Moosbronn fürs Kirchegehen nicht bestätigt, wenn er beim Sonntagsgottesdienst seine Mittelberger Schäflein zählte, die ihm vom Malscher Pfarrherrn gerne überlassen wurden, „weil die Mittelberger Pfarrkinder nur selten zur Kirche kommen, faul wären und bei der Verkündigung des Wortes Gottes schlafen. Wenn sie mich raufrufen zum Mittelberg, dann lasse ich mir auch die Zeit dazu!“

Zu den Mittelbergern gehörten damals schon die Braxmaier, Thoma, Mayer, die Kull und die Gräble.

Der „Braxenweg“ und das „St. Hubertusbildstöckle“ geben davon Kunde.

Um ihnen den Weg zu einkömmlichem Leben zu ebneten, wurde jedem Haushalt 5 Malter Korn pro Jahr geschenkt, Baugelände überlassen und andere „Gratia“ zugesichert. So etwas erregte natürlich den Neid der Umwohner in Bernbach, Burbach, Pfaffenrot und in dem Frauenalbsichen insgesamt.

Das Glasgeschäft weitete sich aus

Draußen jedoch war man längst auf die einheimische Glasproduktion aufmerksam geworden. Die Erzeugung war gestiegen, die Nachfrage nach Mittelberger Glas sprunghaft in die Höhe geschellt. Der Markgraf beobachtete diese Entwicklung mit Wohlwollen, und in dem im Jahr 1718 fälligen zweiten Vertrag erweiterte er sogar die Rechte seiner Glasbläser. Er selbst forderte lediglich einen erhöhten Pachtzins von 200 Gulden. Das beiderseitige gute Einvernehmen kam der Produktion sehr zustatten. Zwei neue Glasstellen mußten eingerichtet werden. Ein neuer Meister, Thomas Ma'er, wurde eingestellt. Auch er gehörte zum Geschlecht, so daß um 1721 die gesamte Glashütte in den Händen einer großen, durch verwandtschaftliche Bande verketteten Familie lag. Als Obermeister waltete Joseph Schmid. Er führte namens des Gernsbacher Oberamts die polizeiliche Aufsicht und verhandelte bei Vertragsabschlüssen mit der markgräflichen Regierung.

Jahre danach, 1732, gilt es, einen neuen Pachtvertrag abzuschließen. Frühzeitig verhandeln die Partner. Vor allem die Glasbläser, die es mittlerweile zu Wohlstand gebracht haben, drängen auf einen raschen Abschluß. Sie bieten bis zu 250 Gulden Zins. Aber die Regierung fordert 300. Schließlich einigt man sich auf 280 Gulden. Der Vertrag wird unterschrieben – aber nicht genehmigt. Warum? Ein neuer Bewerber um die rentable Mittelberger Glasfabrikation war aufgetaucht, ein Franz Anton Dürr aus Rastatt, seines Zeichens „Ankerwirt“ und – Hofglasbläser. Seine Stellung in der Residenz erlaubte es ihm, mit berechtigten Hoffnungen in das Tauziehen um den Erhalt Mittelbergs einzugreifen. Dürr bot insgeheim 500 Gulden. Um nicht von Haus, Hof und Arbeitsplatz vertrieben zu werden, bissen die Mittelberger in den sauren Apfel und überboten den Konkurrenten. Ihre Zähigkeit sollte sich noch zur Stunde bezahlt machen. Der Landesfürst gewährte ihnen eine bis dato noch erhaltene Konzession von 30 Jahren. Jetzt konnte man auf dem Mittelberg wieder aufatmen und aufs Neue belebte der alte Arbeitseifer den betriebsamen Weiler. Die Geschäfte gingen gut. Die Waren kamen unverzüglich an den Kunden. Die Gulden flossen stetig in die Taschen.

Das Glas ging in die Rheinebene, das Niederelsaß, ja sogar bis in den Südschwarzwald kamen Mittelberger Glasgefäße und Mittelberger Scheibenglas.

Die Öfen brannten Tag und Nacht

Jährlich wurden 1700 bis 2000 Klafter Holz verarbeitet. Die Öfen brannten Tag und Nacht. Lediglich an hohen kirchlichen Feiertagen war Betriebsruhe. Über hundert Personen bevölkerten den Mittelberg. Sie kannten keine Not und hatten über nichts zu klagen. Der Obermeister der kleinen Glasbläserdynastie zählte sogar zu den wohlhabendsten Leuten im Bezirk. Hinzu kam, daß in den 40er Jahren die Holz- und Glaspreise erheblich stiegen und der im Bestandsbrief von 1732 festgesetzte Pachtzins von 500 Gulden den Glasmeistern sehr vorteilhaft zu Buche schlug. Das wiederum rief den Rastatter Hof auf den Plan. Doch was konnte man tun? Waren nicht der Glasbläser Rechte und Geschäfte ordnungsgemäß verbrieft und gesiegelt? Dennoch grübelte man in den Amtsstuben des Oberamtes und der Residenz unaufhörlich darüber nach, wie man sich am geschicktesten an der vergrößerten Mittelberger Wirtschaftsprospérité beteiligen könnte. Das aber ging nur über den Vertrag. Nach der Parole „Wer sucht, der findet“ machte derselbe Dürr, der Jahre zuvor auf dem Mittelberg so jäh abgeblitzt war, sich ans Werk. Er schnüffelte, untersuchte, kontrollierte und entdeckte zu seiner und seiner Auftraggeber Freude die gesuchte wunde Stelle. Das Ergebnis seiner Bemühungen lautete: „Der Vertrag ist null und nichtig. Die Mittelberger haben sich Verfehlungen schuldig gemacht. Sie haben stillschweigend einen öffentlichen Wirtschaftsbetrieb eingeführt, Glaswaren zollfrei ins Ausland verkauft und einen unkontrollierten Handel mit Salz, Vieh, Alkohol und Holz betrieben.“ – Was war geschehen?

Nicht nur die Glashütte brachte Wohlstand

Ständiges Kommen und Gehen auf dem Mittelberg machte die Einrichtung einer Straußwirtschaft mit dem Herbergsrecht auf zwei Tage notwendig. Dem Straußwirt wurde gestattet, umgeldfreien Wein auszuschenken. Dieser billige Schoppen wurde später Grund und Ursache vieler Ärgernisse. An Sonn- und Feiertagen war der Mittelberg das Ziel der Nachbarn, denen der billige Wein mundete. Die Bewohner taten mit der Einladung zu einer „Zehrung“ noch ein Übriges. Aus der einen Straußwirtschaft wurden deren vier. Pfälzer Weinfuhrwerke brachten mehr Wein, als die Herrschaft zu-



Vergangenes Motiv
(Paffenrot) Ekunz
1976

ließ, und nahmen im Schleichwege Glaswaren mit. Die Witwe des Siquardten-Andreß richtete sich einen Krämerladen ein, wo „alles wohlfeiler war“. Käufer kamen übers „Glaswege“ von Bernbach und den „Frauenalber Buckel“ herauf und schlotzten beim „Thomawirt“ den billigen Pfälzer Wein. Alles was der markgräflich-badische Bestandsbrief und Kontrakte vorschrieben, war längst vergessen. Inmitten einer Waldlichtung ward ein Tanzboden errichtet. Kegelspiel und Scheibenschießen, das Wetten um einen Brotlaib oder ein saftiges Stück Speck lockte bedächtige Alte und leichtlebige Jugend an. Von Michelbach, Freiolsheim, Bernbach und aus dem Albtal kamen sie herbei, Sonntag für Sonntag. Sicherlich sind auch zahlreiche Pfaffenroter darunter gewesen, kannten sie doch den Weg recht gut, denn man pilgerte schon um 1700 nach Moosbronn, oder wie es in einer Urkunde heißt: „dem Heiligtum zu Moosbronn zu Ehren der heiligen Jungfrau“.

Aus den Mittelberger Glaserhäusern roch es nach Schweinebraten und Bauernkuchen, nach Fischen und Gaisburger Marsch. Was noch mangelte, brachten die Glasträger von auswärts mit. Die Spitzbuberei war auf die Spitze getrieben, als man vom Glashüttenofen weg einen gut Teil der Fertigwaren „verschwinden“ ließ und sie im „Großen Haus“ im bernbachischen Moosbronn ins „Glasmagazin“ legte – bis irgendwann und wo was zu erhaschen war, was dem Wohlleben und dem „billigen Markt vom Mittelberg“ zweckdienlich schien.

Zu Kirchweih 1756 und zu Fastnacht 1757 – gerade sinds 220 Jahr her – soll's besonders kunterbunt zugegangen sein. Der Faktor Unsinn und der brave Braxmaier warnten vergebens. Kurzum – die Sache kam ans Tageslicht.

(Fortsetzung nächste Seite)

10 Jahre Heimatverein 1968 – 1978

Pfaffenroter Heimatfest 11. - 13. August 1978

Straßenfest

- Verkaufsstände ● Biergärten ● Sektbar
- Weinproben ● Most ● Schmalzbrot
- Kartoffelpuffer ● Waffeln ● **Grillspezialitäten**
- Forellengrill ● Bauern-Schinken ● Kaffee ● Kuchen
- Obstwasser ● Zwetschgenwasser ● Eintopf
- Kinderspiele ● Tombola
- Ponyreiten ● Musik- und Tanzgruppen

Ein stiller Beobachter, eben jener Dürr, hatte im Verborgenen gelauert, peinlich den Warenein- und -ausgang notiert, die Beobachtung des fürstlichen Kontraktes kontrolliert und übertrieb maßlos die „sittenwidrigen Sonntagsbesuche“ auf dem Mittelberg. In der Tat: man war gerade daran, sich im Haushalt auf die üppig zu feiernde Sperrnacht vorzubereiten. Von der großen Schweineherde lag bereits die Hälfte im Salz und in des Markgrafen Jagdrevier waren Hirsch und Reh vor Wilddieben nicht mehr sicher.

Das Ende bahnt sich an

Eines Tages galoppierten 8 Mann des markgräflich-badischen Husarenkorps ins Hofrevier, faßten den Stabhalter am Kittel und wiesen ihn mit gestrecktem Daumen über die Schulter ins nächste Kellergewölbe zum hochnotpeinlichen Verhör. Ob er vom Schleichhandel der Glasmacher wisse, ob er die Pflichtablieferung an Glaswaren an den herrschaftlichen Hof genau aufgeschrieben habe, und weshalb er in seinem Bericht geschrieben habe, daß die Mittelberger bettelarm und dem Hungertod preisgegeben seien, wenn keine staatliche Hilfe einträfe, Alles, was sie hier beobachten könnten, sähe nach allem anderen aus als nach Verhungern.

So wurde jeder einzelne von den 40 Männern in einer dunklen Kammer verhört. Besonders hart wurden die vier Straußwirte und die Krämersfrau dazwischen genommen. Einer von ihnen wurde gefragt, ob er nicht wisse, daß nur 30 Jahre lang umgeldfreier Wein ausgeschenkt werden dürfe. Seine Antwort: „Ich hab 's nicht gewußt, daß es schon über 30 Jahre her sind, ich hab die Tage nie gezählt und war zudem einige Jahre krank“. Der andere: „Ich hätt' gern gezahlt, wenn jemand gekommen wäre, die Oktroi zu holen“. Ein dritter: „So wie sie 's treiben, sei ihr gutes Recht, wo sie täglich mit wilden Tieren zu kämpfen hätten!“ Darauf wurde der Moosbronner Wallfahrtspfarrer ins Gebet genommen: „Hat er alljährlich an den höchsten Feiertagen den Mittelberger Bestandsbrief von der Kanzel verlesen?“ – Das Pfarrers Antwort: „Das hab ich, Gott ist mein Zeuge. Ich bin aber nicht gewiß, ob ihn alle Glasmacher gehört haben, weil es keine Seltenheit ist, daß die Mittelberger Männer während der Predigt krumm in den Bänken sitzen und schlafen!“

„Man hätte schon einmal einen solchen wecken müssen, sonst wäre er am Abend vom Mesner eingeschlossen worden.“ Auf die Frage, weshalb er denn schlafe, wenn des Markgrafen Gebot verkündet werde, kam die frevelhafte Antwort: „Das träge Ablesen des Wucherbriefes macht schläfrig, weil ich alles auswendig weiß.“ Ein zweiter Kirchenschläfer versicherte, daß er das alles vom Vater her wisse, er hätte es nicht nötig, den Inhalt des Bestandsbriefes auch noch von der Kanzel zu hören. Er wolle Gottes Wort hören, das sei christlicher, als an den Geldbeutel der Herrschaft erinnert zu werden.“ Ein ganz geriebener „Gläser“ gab auf die Anzeige des Moosbronner Geistlichen, daß er keine Kirche besuche, zur Antwort: „Ich geh zu Michelbach in die Kirche, wohin wir eingepfarrt sind, und wo der Herr Pfarrer keine weltlichen Dinge über die Köpfe der Christen regnen läßt!“

Zuguterletzt erschien der Herr Kammerrichter, der das „eingerissene Tanzwesen“ tadelte und die Ausdrücke „Völlerei, lüderlicher Lebenswandel und sittenwidriger Menschenschlag“ zu Protokoll brachte. „Eure Sünden schreien zum Himmel – der Mittelberg ist ein Höllenpfuhl geworden!“ Das waren harte Worte eines Vertreters der Obrigkeit, welche die Mittelberger Glasmacher, die Waldhauer, die Köhler und die Tagelöhner denn noch nicht verdient hatten. Obgleich der Bestandsvertrag bis zum Jahre 1763 gelaufen wäre, wurde er justament gekündigt und die sofortige Schließung der Glashütte verfügt. Zwei Tage nach des Richters Weggang kam ein Kurier geritten, blies ins Hühthorn und befahl, daß sich alle Männer und Frauen vor des Stabhalters Haus zu versammeln hätten. Er verlas ein Dekret, auf das die Mittelberger nicht gefaßt waren: „Alle Glasmacher müssen den Mittelberg sofort verlassen. Die Häuser, die in der Erbpacht gebaut wurden, werden binnen dreier Tage eingerissen. Die Straußwirte werden zur Ableistung des hinterzogenen Weinumgeldes auf zwei Jahre in den Frondienst genommen . . .“

Man argumentierte zwar nicht ausschließlich mit den festgestellten „Verfehlungen“. Vielmehr versuchte man den aufgebrauchten Glasbläsern darüber hinaus klarzumachen, die Regierung wolle die gerodeten Forsten von nun an für sich benutzen und aus ihnen und den Fabrikationsstätten ein Fohlengestüt machen. Die Obrigkeit schien sich von dieser Verwendungsmöglichkeit des Weilers einen lohnenden Preis zu erhoffen. Ver-

geblich bestürmten die Mittelberger den Rastatter Hof mit Bittschriften und Eingaben. Man ließ an der Murg zunächst nicht locker. Es blieb bei der Aufforderung zur Räumung. Zwar drückte man jedem Glasmacher eine amtliche Bescheinigung des Inhalts in die Hand, daß er sein Tagewerk ordentlich verrichtet habe. Aber von dieser Art der Scheine konnte begreiflicherweise niemand seinen Lebensunterhalt bestreiten. Wochen danach Schien endgültig Mittelbergs Glasbläserdynastie letzte Stunde zu schlagen.

Noch vor Wintereinbruch war die Abwanderung befohlen. Auf Zureden wanderten zwei Sprecher zum Fürsten und taten den Kniefall, auf daß ihnen Strafaufschub gewährt werde. Sie müßten „elendiglich zugrunde gehen, wenn sie in den Schneestürmen verjagt würden.“ Ihrer Bitte wurde entsprochen. Weitere Verhandlungen stimmten den Markgrafen versöhnlicher. Achtbare Männer, denen man Unregelmäßigkeiten nicht nachweisen konnte, durften bleiben, so daß der Schmied, der Josef Siquardt, von dem man sagt, daß seine Nachkommen nach Pfaffenrot zogen, der Glasschneider und Glasmaler Martin Thoma, Eigentümer des Moosbronner Hofes, und der Jakob Unsin, der Oberglasmeister vom Mittelberg. Letzterer wurde sogar Schaffner des herrschaftlichen Gutshofes.

Eine ergiebige Quelle Albtäler Wohlstandes war versiegt, und ein heimatlicher Gewerbezug, dessen Produktion draußen in der Welt Achtung und Wertschätzung genoß, war stillgelegt. Die anderen Familien der Glasbläser wanderten in fremde Gebiete und fremde Berufe ab. Soweit die Chronik ihre Geschichte weiterverfolgte, stellten sie auch in den neuen Lebensverhältnissen ihren Mann.

Auch Perlenfabrikation und Glasmalerei

Über anderthalb Jahrhunderte waren die Glasbläser auf dem Mittelberg seßhaft. Sie bliesen Weißglas und Grünglas. Das Weißglas verarbeiteten sie zu Fenster-, Tisch- und Spiegelglas, das grüne Glas zu Flaschen. Nebenher betrieben sie die Perlenfabrikation und die Glasmalerei. Die Erzeugnisse wurden sowohl im „Inland“ (badenbadisches und ebersteinisches Gebiet) als auch im „Ausland“ abgesetzt.

Für ihren Abtransport sorgten die Glasträger. In den „Hoch-Zeiten“ der Fabrikation ließ man die Ware sogar wagenweise fortschaffen, nach Stuttgart, Frankfurt und Mannheim. Doch wie gesagt: die Albtäler Glasmanufaktur mußte dem herrschaftlichen Fohलगarten weichen. Aber auch dieser erfreute sich keines langen Lebens. Sei es, daß das von weit hergeholt Gestüt das neue Klima nicht vertrug, sei es, daß die Zucht keine Rendite abwarf das mit soviel Aufwand und unter Zwangsaussiedlung der Glasbläser künstlich gezüchtete Unternehmen überdauerte jedenfalls keine fünf Jahrzehnte. Selbst die Gebäude fielen später der Spitzhacke zum Opfer. Geblieben ist nur der dem Wald in mühseliger Rodungsarbeit von den Glasmachern abgerungene wertvolle Ackerboden und die Erinnerung an eine Handwerkerdynastie, die sich einstmals mit Unternehmeregist und in Schaffensdrang in den abgelegenen Albtalforst vorgewagt hatte.

Quellen: H. Langenbach: „Die Mittelberger Glashütte“ „ts“ in BNN — H. L. Zoller, Ettlingen, Dobiasch

Spendenliste für Heimatbrief Nr. 19 — Weihnachten 1977 (eingetragen wurde in der Zeit vom 19. 5. 1977 — 4. 12. 1977:

In die Spendenliste wurden eingetragen: Heinz Axtmann, Dekan, Wiesloch; Walter Meng, Pfaffenrot; Franz Pelz, Pfaffenrot; Frau Edelmann, Pfaffenrot; Sr. Angela Schaar, Stuttgart; Richard Büchert, Herten-Rheinfeldern; Sofie Kunz, Leverkusen; Mina Hedwig Silberbauer, Karlsruhe; Familie Werner, Gütersloh; Hubert Axtmann, Pfaffenrot; Helene Naber, Weinheim; Pfr. Albert Naber, Weinheim; Ursula Kreeb, Engelsbrand 3; Manfred Schmidt, Karlsbad-Ittersbach; Franz Kratz, Lörrach; Stefan Kohl, Karlsruhe; Hanna Hauswald, Marxzell; Franziska Weber, Mannheim; Sr. Daria, Pfaffenrot; Clara Schiemann, Marxzell; Wilma Daferner, geb. Siegwart, Schöllbronn; Ludwig Siegwart, Schöllbronn; Fritz Fauser, Karlsruhe; Günter Sarbacher, KA-Durmersheim; Ursula Weidner, geb. Gröbmeyer, Langenalb; Dr. Anton Kunz, Mannheim; Leopoldine Fallert, Achern; Katharina Willhauck, Marxzell-Schielberg; Walburga Müller, Geislingen; Margot Müller, Geislingen; Josef Benz, Pfaffenrot; Sw. Josef, geb. Schaar, Zurzach (Schweiz); Werner Kunz-Naef, Arni (Schweiz).

Allen Spendern danken wir herzlich für die Unterstützung unseres Vereins.

Der Heimatbrief gratuliert

Silberne Hochzeiten:

| | |
|--|--------------|
| Josef Anton Wagner und Frau Hildegard, geb. Kesel | 28. 05. 1952 |
| Franz Anton Becht und Frau Theolinde Isabella, geb. Benz | 30. 05. 1952 |
| Heinrich Anton Leichtweis und Frau Hedwig, geb. Schaar | 13. 09. 1952 |

Den über 80-jährigen:

| | | |
|--------------------------------------|--------------|----------|
| Franziska Schottmüller, geb. Axtmann | 4. 4. 1886 | 91 Jahre |
| Dr. Hugo Wolf | 15. 12. 1889 | 88 Jahre |
| Anna Siegwart, geb. Ochs | 30. 3. 1890 | 87 Jahre |
| Käthe Collasius | 8. 11. 1890 | 87 Jahre |
| Klara Schiemann | 16. 1. 1891 | 86 Jahre |
| Vinzens Steiner | 2. 7. 1891 | 86 Jahre |
| Ehrw. Sr. M. Hildegund | 18. 10. 1891 | 86 Jahre |
| Josef Rabold | 5. 5. 1892 | 85 Jahre |
| Anna Maria Weingärtner | 21. 5. 1892 | 85 Jahre |
| Berta Schaar, geb. Weingärtner | 11. 11. 1892 | 85 Jahre |
| Anna Becht, geb. Masino | 8. 8. 1893 | 84 Jahre |
| Karl Vetterhöfer | 7. 1. 1894 | 83 Jahre |
| Max Klenert | 27. 1. 1894 | 83 Jahre |
| Else Bauer | 30. 1. 1894 | 83 Jahre |
| Anna Haydu, geb. Veragovics | 3. 2. 1894 | 83 Jahre |
| Amalia Benz | 8. 3. 1894 | 83 Jahre |
| Johanna Hauswald, geb. Eller | 8. 9. 1894 | 83 Jahre |
| Marie Karcher, geb. Gegenheimer | 3. 11. 1894 | 83 Jahre |
| Lydia Beier | 3. 1. 1895 | 82 Jahre |
| Ernst George | 3. 2. 1895 | 82 Jahre |
| Amalia Büchert, geb. Herm | 15. 5. 1895 | 82 Jahre |
| Hermann Ried | 20. 11. 1895 | 82 Jahre |
| Leopoldine Kohl, geb. Neumeister | 27. 12. 1895 | 82 Jahre |
| Josef Becht | 8. 3. 1896 | 81 Jahre |
| Elisabeth Höll | 9. 5. 1896 | 81 Jahre |
| Anastasia Sarbacher | 14. 5. 1896 | 81 Jahre |
| Luise Kunz | 11. 7. 1896 | 81 Jahre |
| Marie Schreibner | 7. 8. 1896 | 81 Jahre |
| Emilie Axtmann | 17. 8. 1896 | 81 Jahre |
| Gertrud Schilling | 15. 9. 1896 | 81 Jahre |
| Anna Nasarski | 11. 11. 1896 | 81 Jahre |
| Amalie Kunz | 23. 12. 1896 | 81 Jahre |
| Arthur Fehr | 5. 2. 1897 | 80 Jahre |
| Theodor Schaar | 18. 2. 1897 | 80 Jahre |
| Gertrud Reumuth, geb. Verges | 22. 2. 1897 | 80 Jahre |
| Anna Bucher, geb. Veit | 29. 9. 1897 | 80 Jahre |
| Dr. Irma Wolf, geb. Keller | 5. 10. 1897 | 80 Jahre |

Allen Jubilaren gelten unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Sterbefälle:

| Name | Sterbetag | Alter |
|---------------------------------------|------------|----------|
| Ochs, Werner Ludwig | 26. 12. 76 | 47 Jahre |
| Siebold, Fritz Walter | 05. 01. 77 | 67 Jahre |
| Kesel, Karl | 08. 01. 77 | 81 Jahre |
| Beil, Lorenz | 09. 01. 77 | 68 Jahre |
| Benz, Heinz | 14. 01. 77 | 24 Jahre |
| Riester, Felix | 01. 02. 77 | 86 Jahre |
| Merz, Karl Friedrich | 06. 03. 77 | 76 Jahre |
| Benz, Karl Mathias | 09. 03. 77 | 85 Jahre |
| Vetterhöfer, geb. Badsching, Karoline | 17. 03. 77 | 82 Jahre |
| Landt, Ernst | 23. 03. 77 | 77 Jahre |
| Kunz, geb. Eisele, Anna Maria | 22. 04. 77 | 73 Jahre |
| Becht, geb. Becht, Anna Franziska | 07. 05. 77 | 84 Jahre |
| Obreiter, Lorenz | 21. 05. 77 | 74 Jahre |
| Becht, Anton | 22. 05. 77 | 76 Jahre |
| Schlichte, Otto | 28. 05. 77 | 71 Jahre |
| Rabold, geb. Weingärtner, Hedwig | 08. 06. 77 | 64 Jahre |
| Leichtweis, geb. Kunz, Karolina | 12. 08. 77 | 67 Jahre |
| Becht, Sofie | 24. 09. 77 | 78 Jahre |
| Kunz, geb. Rabold, Theresia | 23. 11. 77 | 76 Jahre |
| Wagner, Stefan | 25. 11. 77 | 80 Jahre |
| Kull, Karl Willy | 30. 11. 77 | 77 Jahre |
| Schottmüller, geb. Dürr, Martha | 03. 12. 77 | 74 Jahre |

Geburten: Pfaffenrot 26.

Eheschließungen: 17.

| | | | |
|--|------|---------|-----|
| Einwohnerzahl (Stand 30. 11. 1977): Pfaffenrot: | 2055 | Marzell | 337 |
| Zuzug: | 83 | Zuzug: | 60 |
| Wegzug: | 77 | Wegzug: | 42 |

Veranstaltungen:

Faschingsveranstaltungen:

28. 1. 1978 Musikverein „Edelweiß“
2. 2. 1978 (Schmutziger Donnerstag) Junge Union
4. 2. 1978 Gesangverein „Freundschaft“
5. 2. 1978 „Kinderfastnacht“ – (nachmittags)
6. 2. 1978 TSV Pfaffenrot

Kleintierzuchtverein C 3 9 vom 3. – 4. Juni 1978 – Jungtierschau –
Gesangverein „Freundschaft“ vom 17. – 19. Juni 1978 – Sommerfest –
Musikverein „Edelweiß“ vom 1. – 3. Juli 1978 – Sommerfest im Festzelt –